

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	24 (1934)
<b>Heft:</b>	13
<b>Artikel:</b>	Drei Ostertage
<b>Autor:</b>	Huggenberger, Alfred
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-636689">https://doi.org/10.5169/seals-636689</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sie Seiner Woche in Wort und Bild

Nr. 13 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

31. März 1934

Drei Ostertage. Von Alfred Huggenberger.

Ich denk' an mein frühestes Osterfest,  
Ach Gott — noch seh' ich die Eilein im Nest!  
Eine Schachtel mit gelber Aehrenspreu,  
Darinne mein Reichtum: drei und zwei.  
So, wie meine Mutter Eier band —  
Gibt's das heut irgendwo noch im Land?  
Betasten, vorwärts und rückwärts zählen;  
Auch ein Eierspruch darf nicht fehlen:  
„Büblein bis brav,  
Das Glück kommt im Schlaf,  
Wer recht tun kann, ist König und Graf.“

Ostern ist immer Wunderzeit,  
Ein Kirschbaum, mit weissem Blust überschneit.  
Die Zwei, die auf dem Bänklein sitzen,  
Wissen die Stunde auszunützen.  
Ob es der Star im Gezweige schon weiss?...  
Jetzt nun kichert er, recht nach Spitzbubenweis!  
Hat er das Osterei gesehen?  
Der Schäker mag wohl gar den Vers verstehen:  
„Das Eilein war mein,  
Jetzt ist es dein,  
Ist blau, wie ein Vergissnichtmein.“

Oft sah ich nun Ostern kommen und gehn;  
Liebes ist mir und Schweres geschehn.  
Stiller ward es gemach um mich her,  
Gute Gefährten grüssen nicht mehr. —  
Horch, wieder tönen die Glocken am Rain.  
Jugend zieht jubelnd talaus, talein.  
Oh — auch der Starmatz hat was zu plauschen,  
Ich möcht' meines Weges und muss doch lauschen:  
„Jedes Herze wird neu,  
Es geht auf den Mai —  
Von wem bekommst du dein Osterei?...“

Dug. Novelle von Dorette Hanhart.

Dugs Jugend verlief im Umkreis von Menschen, deren launenhafte Handlungen sich nach dem Augenblick richteten. Was heute gut geheißen wurde, hieß am andern Tag böse; auf Zärtlichkeiten folgte größte Gleichgültigkeit; Belehrungen an das heranwachsende Kind über Zweck und Notwendigkeit des Daseins wurden durch eigene selbsttische Taten wertlos gemacht. Dug sehnte sich nach ebenmäßiger Dauer und wurde doch von dem Karussellspiel mitgerissen. Ein Gefühl der Blutleere plagte sie; unnötiger Kräfteaufwand um nichts machte sie oft vor Wut schäumen. Dann schwor sie sich, die Fesseln zu zerreißen, aus dem entnervenden Umkreis zu fliehen. Stieß sie aber wieder auf jene zärtliche Gefühlswelle, so fehlte ihr der Mut dazu. Ewig hungernd öffnete sie sich wie eine Blume dem Tau; sie nahm den Augenblick

als unverrückbar und warf sich ihre ehemalige Härte vor. Sie weinte vor Schwäche und Glück und kam sich dabei irgendwie, kaum wahrnehmbar, verächtlich vor in ihrem Wunsch nach völligem Vergessen. Dieser mißachtete Stolz rächte sich beim nächsten Auftritt um so grausamer.

Aber erst ihre Anstellung als Bibliothekarin in einer andern Stadt brachte sie aus dem gefährlichen Umkreis. Sie hatte vorerst Mühe, sich an die frische Luft zu gewöhnen. Der Zickzackweg vieler Jahre war ihr bereits geüfiger als die gerade Straße. Man fand sie nicht einfach und offen genug. Ihr erstes Misstrauen wechselte allzu rasch mit strömender Offenheit. Nahm man diese nicht an, wie sie erwartete, zog sie sich traurig zurück.